

BAZON BROCK

Sterbende Götter und freiheitsstiftende Ampeln

Was ist Public Interest Design?

Vortrag gehalten am 20.11.2017 an der Bergischen Universität Wuppertal.

Sterbende Götter und freiheitsstiftende Ampeln – Was ist Public Interest Design?

Wer danach fragt, was *Public Interest Design* ist, der muss sich der Tatsache bewusst sein, dass es sich hier um einen prekären Begriff handelt, denn er lässt sich als typischer Germanismus enttarnen. *Interest* bedeutet im Englischen *Zins*, doch *public interest* ist keine geläufige englische Formulierung. Gemeint ist also *public wealth* oder *public good*, was mit *Gemeinwohl* oder *öffentlichem Interesse* übersetzt werden kann. Umgekehrt finden diese Termini im Englischen allerdings keine Entsprechung in *public interest*; existierte dieser Begriff, dann würde er nichts anderes bedeuten als die Privatisierung von Gewinnen und die Sozialisierung von Verlusten.

Nichtsdestoweniger wissen wir, was mit dieser Formulierung gemeint ist: Mit dem Auftauchen des Begriffs *public interest* soll auf die Weiterentwicklung eines wesentlichen Aspekts der Moderne abgezielt werden. Die Moderne als Epoche wird maßgeblich durch die Entstehung einer neuen Form von Öffentlichkeit charakterisiert, in der sich Handeln, Tun und Sprechen als kommunikative Phänomene vollziehen.¹ *Deiktik* heißt *hinweisen*, *legomenon* bedeutet *etwas sagen und entsprechend handeln*, doch wichtig dabei ist, dass alles Handeln nur durch die Einbindung in einen öffentlichen Korpus wirksam werden kann. In den Besucherschulen, die wir z. B. in Museen durchführen, lautet die oberste Maxime stets, dass alle unsere Tätigkeiten nur unter dem Aspekt bestimmbar sind, dass sie für jeden zugänglich sind. Öffentlichkeit entsteht somit als Bedingung der Möglichkeit, überhaupt noch irgendetwas zu zeigen oder zu sagen und überhaupt zu handeln. Ohne Öffentlichkeit kann es keine Modernität geben, weil Öffentlichkeit selbst die Bedingung der Wahrnehmbarkeit der Welt ist.

Der entscheidende Aspekt bei der Frage nach dem öffentlichen Wohl oder dem Gemeinwohl als Gegenstand des Designs ist also, wie das, was Menschen tun, in der Veröffentlichung auch tatsächlich wirksam werden kann. Welche Aspekte der Gestaltung, der Bilder und der Produkte müssen so konzipiert sein, dass unmittelbar und evident ersichtlich ist, wie sie dem Gemeinwohl dienen können?

Aus diesen Überlegungen leiten sich die Vorstellungen und Vorschläge ab, die wir seit den 1960er Jahren für das Design gemacht haben. Wir nannten diese Herangehensweise *Soziodesign* und fanden damit eine Beschreibung für das Einwirken auf soziale Verhaltensweisen von Menschen – also auf Öffentlichkeit – durch gestalterische Mittel.

Ein bekanntes Beispiel dafür sind die Ticketschalter, die in Form von kleinen Fenstern realisiert werden, an denen man Fahrkarten kaufen kann. Wenn vor den Schalter eine rote Kordel gespannt ist, getragen von einigen interimistischen Haltestangen, dann bildet sich vor dem Schalter eine Schlange. Begründet ist dieses Verhalten alleine durch die physikalische Gegebenheit, dass zwischen der Wand und der Kordel nur eine Per-

1 Siehe Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, Neuwied/Berlin 1962.

son stehen kann, sodass sich alle anderen hintereinander anstellen, um den Verkehr am Schalter zu beschleunigen. Dies ist eine typische Form des sozialen Designs: Es greift durch eine gestalterische Maßnahme ein und führt durch diesen Eingriff zu einer sozialen Formation, in diesem Fall zu einer Schlange. Diese praxisnahe Wirksamkeit des Soziodesigns konnte man auf allen Ebenen vorführen.

Die neue Betonung des Gemeinwohls als Maßgabe an das Design kommt daher, dass wieder daran erinnert werden muss, dass alles Soziale selbstverständlich dem Gemeinwohl dient. Ohne diese kollektive Ethik bzw. ohne das Ethos des kollektiven sozialen Verhaltens kann man nicht von einer Wirkung des Gestaltens sprechen.

Der Ursprung des Gemeinwohls liegt in unserer Opferbereitschaft

Die Orientierung auf das Gemeinwohl verlangt die Kennzeichnung der Gemeinschaften, deren Wohl zu befördern sei. Gemeinschaftsbildung beobachten Anthropologen bei verschiedenen Stämmen (*tribes*). Sie steht aber auch im Zentrum der christlichen Gemeinden im Sinne von Paulus, und ist gleichsam das Formprinzip des Bürgertums in der europäischen Stadtentwicklungsgeschichte oder in den Modellen des Staats und der Staaten, die Hegel als Gestalten des absoluten Geistes dargestellt hat. Zeitgleich trat mit der Idee des sterblichen Gottes eine völlig neue Dimension in der Geschichtsphilosophie auf. Wenn die absoluten Staaten als Emanationen der Götter sterben, dann ist die Idee Gottes nicht dadurch bestimmt, dass er in die Welt eintritt, sondern dass er sie wieder verlässt. Die entscheidende Frage muss dementsprechend lauten, warum Götter sterben. Warum sind die ägyptischen Götter gestorben, obwohl sie 5000 Jahre geherrscht haben? Warum starben die hethitischen Götter, die persischen Götter, die Zweistromlandgötter des Baal-Kults? Warum sind die Götter in Griechenland und Rom erloschen? Wenn Herodot sagt, dass die Dichter Hesiod und Homer den Griechen ihre Götter schufen, dann ist das höchst bedenklich. Wieso können Poeten Herrschaftsformen im Metaphysischen schaffen, die im Nachgang ihrer Entstehung 2000 Jahre Weltgeschichte machen und dann einfach verschwinden?

Doch es ist fraglich, ob sie tatsächlich verschwunden sind. Die wunderbare Romanverfilmung *Malpertuis* des belgischen Regisseurs Harry Kümel – ein Künstler in der Tradition der Spökenkieker – verhandelt den Verbleib der griechischen Götter in unserer Zeit. Zeus ist im Film z. B. eindeutig als Mafia-Boss kenntlich gemacht, und so wie Kümel dessen professionelle Abwicklung seiner Geschäfte darstellt, werden auch um den übrigen Götterolymp wunderschöne Geschichten gesponnen. Die Götter sind also gar nicht gestorben, aber wir müssen davon ausgehen, dass sie aus der Weltgeschichte austreten und damit ein Motiv verwirklichen, das den größten Gedanken der Menschheitsgeschichte überhaupt darstellt, nämlich die Menschwerdung der Götter. Der Gott verschwindet also, weil er tatsächlich Mensch wird. Dieses christliche Urmodell hat sich in allen Kulturen bewahrheitet und durchgesetzt, denn letztendlich sind alle Götter

nach 2000, 3000 oder 5000 Jahren Weltherrschaft dadurch verschwunden, dass sie ihre innere Logik, Menschen zu werden, verwirklicht haben. Wie in Kümels Verfilmung leben sie deswegen heute in Großstädten und sind eindeutig erkennbar in ihren ursprünglichen Funktionen. Der Olymp wurde maßgeblich dadurch getragen, dass seine Götter unterschiedlichste Positionen bekleideten, die wie Zahnräder ineinandergriffen; ob Zeus als Machthaber, Hephaistos als Kunsthandwerker oder Athene als Strategin. Anhand einer Gesellschaft wie der unseren, könnte man spielend leicht den ganzen Olymp nachbauen – das wäre ein schönes Gesellschaftsspiel!

Das Gemeinwohl aller Gläubigen, also nicht nur der paulinischen Gemeinde, zielt auf den Geltungsanspruch der eigenen Religion, den durchzusetzen und zu bestärken jeder bis zum Opfer des eigenen Lebens aufgefordert ist. Was hat man sich in der Philosophie über Personalien gestritten, die sich dies zum Thema machten. Schiller schrieb z. B., das Leben sei der Güter höchstes nicht. In der ganzen humanistischen Welt wurde eine Empörungswelle losgetreten, denn es war unbegreiflich, wie Schiller dazu kam, so etwas zu schreiben. Doch die Frage nach dem ›Warum‹? ist einfach zu beantworten, denn nicht das Leben ist der Güter höchstes, sondern einerseits das persönliche Nachleben und andererseits das Nachleben der Gemeinschaft, z. B. in Form von Religion, Sprachverband oder Kultur.

Wie sich solch ein vorbehaltloser Einsatz ausdrücken kann, haben im Mittelalter die studentischen Landsmannschaften bewiesen, die man *Nationen* nannte. Unser heutiger Begriff der *Nation* entstand an den europäischen Universitäten, wo er zur Kennzeichnung einer Gruppe von Studenten diente, die aus einer bestimmten Region stammten. Sie teilten z. B. die gleiche Sprache und fühlten durch ihre gemeinsame Herkunft eine enge Verbundenheit. Als sich die Staaten zu formieren begannen, taten sie dies nach dem Vorbild der studentischen Nationen, denn man begriff sie als Versammlung aller Gemeinschaften innerhalb des jeweils definierten Territoriums. Verbundenheit durch Herkunft sollte auch hier zum allgemeinen Paradigma werden und die Sicherung des Gemeinwohls wurde als aufopferungsvolle Anstrengung gegen die zerstörerische Kraft der Zeit verstanden. Das Gemeinwohl innerhalb der vereinigten Nationen gilt also dem Erhalt der Menschheit gegen den blinden Aktionismus der Evolution und deren fehlgeschlagene Versuche; drei Viertel unserer Evolutionsgeschichte sind uns unbekannt, weil es sich um Fehlversuche handelte. Wie Hannah Arendt sagte, ist es ein Wunder, dass wir als Menschheit überhaupt so weit gekommen sind und dieses Vorankommen muss durch die Aufopferungsbereitschaft der Gemeindemitglieder erzwungen werden, um für alle diese Staaten Ewigkeit zu erzwingen – mindestens Tausendjährigkeit.

Ein anderer Zugang zum Begriff des *Gemeinwohls* ist durch die Betrachtung der Situation mittelalterlicher Bürger möglich, die im Schutze eines Burgherren lebten – wodurch sich die ursprüngliche Schreibweise *Burger* ergibt – und die ihr kollektives Gemeinwohl über den Erhalt dieses Schutzraumes im Schatten der Burg definierten. Schutz war z. B. vor der Willkür des wegelagernden Privatfeudalismus geboten, der sich heute Kapitalismus nennt. Gemeinwohl galt der Durchsetzung eines Rechts, dem sich

alle in ihrer Lebenssphäre zu unterwerfen hatten; diese Maxime hat die Grundlagen für unser heutiges Rechtssystem geschaffen, das in der Anerkennung und Durchsetzung des Rechts gegen alle für alle Freiheit schafft. So lässt sich der später zur Redewendung gewordene Rechtsgrundsatz ›Stadtluft macht frei‹ erklären, denn der Zusicherung dieses Rechts konnte man sich im Mittelalter nur innerhalb der Mauern der Stadt gewiss sein. Heute ist dieses Verständnis von Freiheit noch in der allgemeinen Anerkennung von Verkehrsregeln vermittelt, denn die Einhaltung dieser Regeln ermöglicht erst die freie Nutzung der Straßen. Die freie Nutzung ist gebunden an die Regeln und erst nach deren Befolgen kann die Freiheit überhaupt erst in Erscheinung treten. Das Gemeinwohl der Bürger bedeutet also, durch die Einhaltung von einschränkenden Geboten Freiheit zu gewähren – dies klingt nach dem Gegenteil von Freiheit, ist aber deren Bedingung.

Gemeinwohl lässt sich also wie folgt beschreiben:

1. Als Fitnessvorteil, der gegen die Evolution durchzusetzen ist. Durch Opferbereitschaft wird das Gemeinschaftsmitglied erst erinnerungsfähig. Nicht die Maxime ›Du bist nichts, dein Volk ist alles‹ ist dabei richtungsweisend für das individuelle Handeln, sondern vielmehr gilt: Deine Gemeinschaft ist alles durch deine Bereitschaft, dein Leben dranzugeben.
2. Als Sicherung der Freiheit der Bürger unter der Herrschaft des gleichen Rechts für alle gegen alle. Natürlich ist das rote Licht an der Ampel gegen meine Willkür gesetzt, beliebig weiterzufahren, aber genau darum gewährt es mir in dem Maße Freiheit, in dem Rot die Bedingung für Grün ist. Das ist der mittelalterliche Freiheitsbegriff, der ungeheuer wirksam geworden ist.
3. Als Dienst an transgenerativen Garantien, die über die Generationen hinausgehen. Dauer wird garantiert, um der Sinnlosigkeit von Schöpfung als Zerstörung (der vermeintlichen schöpferischen Zerstörung) zu entgehen in der Erzwingung von Ewigkeit. Dies geschieht in Museen und Archiven, auf Friedhöfen, durch Verfassungen oder in der Hermeneutik und im Konservatismus. Die Übernahme von sogenannten Ewigkeitskosten ist heute in aller Munde, obwohl viele gar nicht mehr begreifen, was für eine herausfordernde Begriffskonstruktion das ist. Der Begriff *Ewigkeitskosten* ist beispielsweise auf Bergwaldschäden anwendbar, die durch die Einwirkung von Wind und Wetter auf unterhöhlte Territorien entstehen. Auch in Zukunft werden sich diese Schäden in stetem Wandel befinden, weil es keinen absehbaren Endzustand gibt. Bis in alle Ewigkeit müssen wir also einkalkulieren, was die Folgen der Folgen der Folgen sein werden.

In summa: Gemeinwohl bedeutet gerade nicht die Auslöschung des Einzelnen zugunsten des Kollektivs, sondern die Unterstützung von starken Subjekten: Das Gemeinwohl

sichert den Angehörigen einer Gemeinschaft die Freiheit zur Ausbildung von Individualität zu, die sich rechtsstaatlich z. B. als Vielfalt der Glaubensüberzeugungen ohne Auslöschungskonkurrenz auswirkt. Die Durchsetzung dieser Individualität ist das Ziel aller Herausbildung, Erziehung und Förderung und sie findet Anwendung im Studium der eigenen Geschichte, die in 3000-jähriger schriftlicher Tradition greifbar wird.

Wer Einmaligkeit will, muss Mittelmaß stiften

Dennoch kann der Individualist kein Einzelkämpfer sein. Wer einen Anspruch darauf erhebt, Herausragendes zu leisten, kann dies nur in Bezug auf die Würdigung dessen tun, wovon er sich unterscheidet. Gerade durch den [asozialen] Versuch, eine Singularität zu kreieren, z. B. in Form eines Genies, das sich von der großen Masse unterscheidet, wird diese Masse in ihrer Bedeutsamkeit erst entwickelt. Man kann beispielsweise Spitzensport nicht dadurch fördern, dass nur die Hochleistung unterstützt wird, denn diese existiert ja nur vor dem Hintergrund des Breitensports. Die Anerkennung des Breitensports muss also die Voraussetzung für die Herausbildung der Singularität einzelner Hochbegabter sein. Aber gerade in dem Maße, wie die einzelne Hochbegabung sich von der Masse abhebt, wird die Bestimmbarkeit dieser Begabung und Leistung durch den Bezug auf das, wovon sie sich abhebt, deutlich. Wodurch wird eine solche Masse also zum geeigneten Hintergrund und Nährboden für Leistungsträger aller Art? Erfolgreiche Gemeinschaften sind entweder Zusammenschlüsse von religiösen Todesbereiten wie ISIS, oder von hoch entwickelten Individuen, die sich wie die olympischen Gottheiten kraft ihrer Autonomie gemeinsamen Aufgaben verpflichtet fühlen.

Natürliche Zwangsgemeinschaften [Kulturen] sind durch ihre mangelnde Fähigkeit, sich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen, instabil. Dennoch wird jeder Mensch zunächst in solchen Zwangsgemeinschaften sozialisiert, weil es ihm andernfalls unmöglich wäre, als kleines Kind zu überleben. Doch ab einem bestimmten Niveau seiner Entwicklung, wird die Entität des Kollektivs das Individuum nicht mehr zu tragen vermögen. Wenn dieser sich Heranbildende erkennt, wie rigide seine eigene Kultur ist – sie muss rigide sein, sonst wäre sie nicht als Kultur bestimmbar – dann begreift er, dass die Logik des Untergangs rigider Gemeinschaft auch auf seine eigene Kultur zugreifen und diese vernichten wird. Er muss sich also von ihr absetzen, wenn er nicht mit ihr untergehen will.

Diesen Gedanken trägt die berühmte Formulierung von Bennis im Kern: ›Das Leben will sich erhalten, aber das Leben will auch untergehen.‹ Auch Freud hatte dieses Prinzip erkannt, der Hochmeister ist jedoch unbestritten Kafka geblieben. Kulturen sind festgezurrt, rigide Formen der Organisation einer kollektiven Identität ohne Würdigung der sie bildenden Einzelindividuen, und so leugnen die Zwangsgemeinschaften individuelle Freiheitsrechte und setzen den Einzelnen unter Anpassungsdruck. Dies gilt es zu erkennen, um entsprechend handeln zu können, was zwangsläufig ein Austreten aus

der jeweiligen Kultur bedeuten muss, so sehr der einzelne Mensch auch geprägt ist von der eigenen Herkunfts- oder Sprachgemeinschaft. Nur so kann dazu beigetragen werden, das Überleben der Gemeinschaft zu ermöglichen, denn ausschließlich in der Veränderung, die er aus seiner Sicht erbringt, liegt die generative und erhaltende Kraft. Wer sich z. B. als Wissenschaftler oder Künstler behaupten will, muss seine Herkunftskultur hintanstellen, um jene Erkenntnisse und Urteile über die Überlebensunfähigkeit der eigenen Gemeinschaft oder Kultur erwerben zu können. Kulturmorphologie heißt, dass Kultur gnadenlos abstirbt – wie jedes Lebewesen überhaupt.

Was aber bedeutet vor diesem Hintergrund *public design*? Man kann mit gutem Recht behaupten, dass Design ein Begriff ist, den Darwin konzeptionell entworfen hat, ohne ihn selbst anzuwenden. Denn mit der Darwinschen Theorie verbreitete sich seit den 1860ern die Ansicht, dass diejenigen *species* sich durchsetzen werden, die sich in irgendeiner Nische festzusetzen und unter deren Bedingungen zu leben vermögen, ohne dass im Organismus schon durch die Evolution die Bedingungen der Möglichkeit des Lebens in Eis und Schnee oder Urwald und Hitze gegeben sind. Wir sind nicht von Natur aus dafür ausgerüstet, spezifisch im Eis oder in der Hitze leben zu können, aber durch willkürliche Erbgutmutation entsteht bekanntlich ein riesiges Reservoir an Möglichkeiten des Lebens. Es ist also die hohe Anpassungsfähigkeit des Großhirns, die sich die Bedingungen der Möglichkeiten *post fest* schafft. Das Mirakel dabei ist, dass die Evolution ein unüberbietbares Verfahren dafür entwickelt hat, welches in den Design-Begriff eingegangen ist: Dieses Verfahren heißt Kommunikation ohne Verstehen. Die überlebensfähigen *species* können nicht solange warten, bis in ihnen die Bedingungen der Möglichkeiten dahingehend abgebildet sind, dass sie tatsächlich verstehen, wie sie es anstellen zu überleben, sondern sie überleben einfach, ohne dass sie dabei offenbar auf kognitives Verstehen angewiesen wären.

Dementsprechend ist eine produktive Kommunikation dadurch gekennzeichnet, dass sie ein Weltverhältnis oder eine Lebensweise erfolgreich werden lässt, das bzw. die sich in Überlebensnischen (z. B. im Eismeer oder in der Wüste) bewegt, ohne zu verstehen, wie genau sich dies vollzieht. Wer heutzutage funktionierendes *public design* entwickelt, muss dafür sorgen, dass seine Produkte die Menschen in die Lage versetzen, ihr Handeln sinngemäß und sachlich angemessen zu vollziehen: das Bedienen von Schaltern, Motoren und Computern muss funktionieren, ohne dass man die technische Ebene auch nur im Geringsten versteht. Design als evolutionäres Prinzip ist in den 1860er Jahren deswegen bedeutsam geworden, weil es die führende Form der Einpassung menschlicher Fähigkeiten in die von der Umwelt gestellten Voraussetzungen ermöglicht. Einpassung ist in diesem Sinne als Verwirklichung des biologischen Paradigmas des *to fit into* zu verstehen, doch auf gestalterischer Ebene wird genau dies durch das Design geleistet. Wenn Luhmann in diesem Sinne sogar von *Theoriedesign* spricht, dann benennt er damit ganz konkret die Pflicht eines jeden Wissenschaftlers, seine aufgestellten Thesen schlüssig in einen bestehenden Forschungshorizont einzupassen.

Auf religionssystematischer Ebene wird dieses Prinzip im Islam vollzogen, denn das Wort *Islam* bedeutet nichts anderes als *Unterwerfung*. Für jeden totalitären Staat, für alle absoluten Herrschaftssysteme ist Unterwerfung das Geheimnis des Überlebens. Der Erfolg des evolutionären *to fit into* (wer sich nicht einpasst, verschwindet aus der Evolution) und die Unbesiegbarkeit des Islams funktionieren nach demselben Prinzip: Die Erkenntnis, dass Unterwerfung (*to fit into*) die Basis für das Überleben ist, überzeugt auf evolutionärer, religionsgeschichtlicher und auf erkenntnistheoretischer Ebene vollkommen.

Doch inwieweit unterwirft sich der Mensch, wenn er zum Beispiel ein technisches Gerät dank der Fähigkeit des Designers bedienen und nutzen kann, ohne es zu verstehen? Bedeutet dieses Vorgehen eine Unterwerfung unter einige wenige Interessens-eliten, die das Design als Steuerungs-, Produktions- oder Marktelement begreifen und durchsetzen? Was bedeutet es – evolutionär gesehen –, dass heute 99,99 % unserer Alltagshandlungen ausschließlich durch Kommunikation erfolgen und nicht durch Verstehen? Verstehen ist in unserer Gesellschaft an derart enge Bedingungen wie z. B. an hochspezialisierte Fachausbildungen geknüpft, dass es im Alltagsleben keine Rolle spielt. Umso wichtiger sind die Designer als Spezialisten für die Erschaffung von Brauchbarkeit durch Formgebung. Gutes Design setzt bei seinem Nutzer kein Verstehen voraus, weil es dadurch handhabbar ist, dass es seine Intuition direkt anspricht. Inzwischen hat das Design die Kunst und alle anderen Gattungen des expressiven Ausdrucks weit überholt, weil es die prägende gesellschaftliche Einsicht der Moderne verinnerlicht hat: Universelles Wissen ist logisch unmöglich, aber universelles Handeln wird dadurch realisierbar, dass der Mensch sich durch Design vertrauensvoll auf die Hantierung mit den Dingen ohne Verstehen einlassen kann.

Kommunizieren ist wichtiger als Verstehen

Wie vertraut man sich also den Designern an? Schließlich muss jeder davon ausgehen können, dass sie unsere Geräte schon so intuitiv bedienbar gestalten, dass sicheres Autofahren möglich ist, ohne je etwas von einem Ottomotor gehört zu haben; oder dass ich den Computer anschalten kann, ohne auch nur zu ahnen, was ein Algorithmus ist. An dieser Stelle setzt das *public design* an, denn nur das Vorhandensein von Öffentlichkeit garantiert den produktiven Umgang mit kollektiver Dummheit durch Handeln ohne Verstehen. Im Vergleich zu unseren Gesellschaften funktionieren beispielsweise Ameisenkolonien auf ganz andere Weise, denn hier sind die Individuen dumm und jedes tut nur, was das andere tut. *Do what your neighbour does* – der Mensch kehrt diese Logik um: das Kollektiv kennt nur Idioten, aber individuell sind wir Hochleistungssportler der Erkenntnis, der Welteinsicht und der Philosophie. Diese lokale, hoch entwickelte Intelligenz kann aber niemals in der breiten Gesellschaft wirken, ob es sich nun um den politischen, den wissenschaftlichen oder den institutionellen Betrieb handelt. Niemand

ist in der Lage zu bewirken, dass die kollektive, allgemeine Dummheit je auch nur in Frage gestellt, geschweige denn in irgendeiner Weise erschüttert werden kann. Öffentlichkeit garantiert seit ungefähr 1700 den Einsichtsprozess, dass unsere individuelle Intelligenz zwar extrem hoch entwickelt ist – ohne Zweifel gibt es zahllose Menschen mit der höchsten Begabung, die Welt gedanklich zu durchdringen –, aber auf der kollektiven Ebene verfallen Menschen in die Dummheit des ewig gleichen Wiederholens der ewig gleichen Idiotien. Jeder Bürger könnte auch ohne Fernsehanschluss auswendig hersagen, wie das Scheitern der Jamaika-Koalition Ende 2017 begründet wurde, weil die Art der Argumentation sich nicht ändert, wenn sie öffentlichkeitswirksam ausgetragen wird.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass Gesellschaften zur ewigen Stagnation in kollektiver Dummheit verdammt sind, denn diese steht immer in der Spannung zur individuellen Hochleistung. Partikuläre Einsicht des Einzelnen und universelles Nichtwissen der Masse tragen unter dem Auge Gottes – oder modern gesagt: vor dem Hintergrund der Öffentlichkeit – einen fortwährend dialektischen Schlagabtausch aus. Dabei steht der Designer zwischen diesen Sphären und muss in seiner Gestaltungspraxis kalkulieren, wie diese individuellen Fähigkeiten trotz ihrer prinzipiellen Unwirksamkeit, dennoch einen Anspruch auf Erfolg erheben können. So wird das Gedankengut aus 7.000 Jahren Schriftgeschichte, aus Poesie, Philosophie und Theologie hochgehalten, durch das Partikularinteresse des Einzelnen, dessen Durchsetzungskraft gegenüber dem Kollektiv, der Nation oder der Kultur praktisch nicht existiert.

Dabei ist es völlig unerheblich, um welche Kulturen es sich handelt, denn an Dummheit stehen sie sich alle in nichts nach. Aus dieser Einsicht entwickelte sich auch Luthers Überzeugung, dass alles Übersetzen nicht bloße Übertragung von Wörtern aus einer Sprache in eine andere sein kann (so lautete und lautet die herkömmliche Auffassung). Denn Unverständnis auf der einen Seite ist immer noch Unverständnis auf der anderen Seite, ob sich das Kollektiv nun aus Franzosen, Griechen oder Römern zusammensetzt. Luthers Innovation bestand darin, die impliziten Wissensformen dadurch explizit werden zu lassen, dass man in die Gesellschaft hineinsieht (er nannte dies ›dem Volk aufs Maul schauen‹) und erkennt, dass in den stupiden Gewohnheiten des Alltags implizite Kenntnisse liegen, die seit Jahrtausenden unausgesprochen erhalten geblieben sind. Lange bevor die Chemiker z. B. erklären konnten, was mikrobielle Gärung ist, haben die Menschen schon Wein hergestellt, diesen Vorgang also anzuwenden gewusst. Wissenschaft ist also die Explikation von implizitem Wissen.

Das *public interest* ist in diesem Sinne als öffentlicher Erkenntnisgewinn oder als Maximierung des sozialen Überlebenskapitals zu verstehen – hier kann man durchaus von Zinsgewinn sprechen, der dadurch entsteht, dass wir Einzelnen in höchster Anstrengung nach individueller Durchdringung des Lebens streben und uns dabei nicht von der Gewissheit kränken lassen, dass unsere Bemühungen keinerlei Auswirkungen auf die kollektive Dummheit haben. Denn das Überleben einer Gemeinschaft beruht

ausschließlich auf der kollektiven Dummheit, die ihr Stabilität verleiht. All das Beklagenswürdige am politischen System, ob es sich nun in kapitalistischer oder sozialistischer oder in einer anderen objektiven Sphäre ereignet, hält den gesellschaftlichen Überbau zusammen.

Erfolg bedeutet auf der individuellen Ebene, immer besser zu wissen, warum sich die kollektive Geistebene des Staates beispielsweise nicht bewegt – diese funktioniert schließlich nach ganz anderen, eben nach absoluten Gesetzen. Gleichheit ist unter dieser Voraussetzung nur durch das sokratische Eingeständnis erreichbar, dass wir nichts wissen, nichts können und nichts haben (oder paulinisch ausgedrückt: wissen, als wüssten wir nicht, haben, als hätten wir nicht, lieben, als liebten wir nicht). Ein Straßenkehrer und ein Professor sind im Hinblick darauf, was beide nicht wissen, nicht können und nicht haben vollkommen gleich. Zwar besteht ein objektiver Unterschied zwischen den beiden, aber verglichen mit sämtlichen Wissensbeständen der Welt, fällt dieser so gering aus, dass er obsolet wird und man nicht von einem effektiven Unterschied zwischen dem elaborierten Professorengehirn und einem in sich gekehrten meditativen Besenschwinger sprechen kann. Diese Einsicht muss das *public design* zutage fördern, indem es öffentlich sichtbar werden lässt, was die Menschen nicht können, wissen und haben. Denn nur mit dem Wissen um diese meine Unzulänglichkeiten kann ich entscheiden, wann ich selbst handle und welche Aufgaben ich an diejenigen delegiere, die hierfür besser geeignet sind. Wer diese sokratische Einsicht verinnerlicht hat, befähigt sich selbst zum Unterlassen, worin die höchste Form des Handelns besteht.

Ein Beispiel für dieses Ethos gibt das kleine Österreich – einerseits geschmäht als Versammlung neofaschistischer Vollidioten, die das gesellschaftliche Kollektiv bestimmen, andererseits wahrgenommen als Ausbildungsort von höchster Intellektualität und brilliantester Poesie. In diesem Spannungsfeld haben die Österreicher die großartigste Leistung der westlichen Industriegesellschaften vollbracht. Sie konzipierten eines der modernsten Atomkraftwerke der Zeit und realisierten es 1977 in Zwentendorf. Doch als die Anlage unter Bruno Kreisky fertiggestellt wurde, plädierte die Nation dafür, eine Inbetriebnahme zu unterlassen. Bis heute leisten die Österreicher kontinuierlich die heroische Tat, dieses vollendete Technologieresultat nicht zu nutzen.

Der Kampf der Designer gegen die Dummheit

Öffentlichkeit herzustellen – oder wie Habermas sagt: die Erfindung der Öffentlichkeit –, ist die Begründung für den Erfolg der Moderne in der Durchsetzung von Geltungsansprüchen. Deren Herkunftsgeschichte als Kette von evolutionären oder historischen Entwicklungen wird den intellektuellen Leistungen der Individuen entgegengesetzt; kollektive Dummheit gegen individuelle Wachheit, Autorität der Stände gegen Autorität der Autoren. Die europäische Geschichte ist seit der Erfindung von Kunst und Wissenschaft um 1400 gerade dadurch gekennzeichnet, dass sie Individuen als Autoritäten ausbildet,

die sich fernab von Marktgeschehen, Bischofsunterstützung und ständischer Organisation etabliert haben. Dieses Spannungsverhältnis in Europa zwischen der lokalen Hochentwicklung der Intelligenz der Individuen und dem kollektiven absoluten Geist in seiner bekannten Stumpfheit wird nur durch die Evolution über die Jahrhunderttausende bestimmbar.

Dieses Spannungsverhältnis in Europa darf aber nicht bloß als historische Entwicklung verstanden werden, sondern auch das Studium bzw. die Ausbildung des Einzelnen muss diesem Prinzip gewidmet sein. Wenn nämlich keine Vermittlung zwischen diesen beiden Ebenen stattfindet und wenn das sich gerade zu entwickeln beginnende Individuum an der eigenen Wirkungslosigkeit im gesellschaftlichen Körper verzweifelt, dann landet es in der Psychiatrie. Dies kann nur verhindert werden, wenn den Studenten und Auszubildenden ein adäquates Verständnis für den Widerstreit zwischen Kollektiv und Individuum vermittelt wird. Zum Meisterschüler dieser Lehre wurde z. B. Richard Strauß, der Stunden über Stunden am Pult saß und eisern die Noten aufschrieb, die zu den großartigsten Musikerleistungen werden sollten, die seit Menschengedenken entstanden sind. Dies sollte ihn aber nicht davon abhalten, sich dreimal wöchentlich bewusst in die Dumpfheiten des Kollektivs zu begeben, um in die Wonnen der Gewöhnlichkeit, des Besäufnisses und des Witzerzählens einzutauchen. Zurück am heimischen Schreibtisch, beflügelten ihn diese Plattheiten geradezu, seinen unumstößlichen Individualauftrag gegen diese vernichtende kollektive Absolutheit in Gang zu setzen.

Vor einer prekären Aufgabe stehen z. B. Architekten, denn sie sind trotz Künstlerindividualitäten darauf angewiesen, in Kooperationen und Teams zu arbeiten. Wie diese verstanden werden müssen, lässt sich in Walter Gropius' Rede anlässlich der Eröffnung der HfG Ulm im Jahre 1955 nachvollziehen. Solche Teams sind nicht wie Stücke aus einer Torte aus dem Kollektiv der allgemeinen Apathie und Dummheit herausgeschnitten worden, sondern sie sind spirituelle Leiber, vereinigt in einer Gemeinschaft der Einzelgänger. Individualität darf dementsprechend nicht missverstanden werden als Mittel zur bloßen Absetzung von anderen. Vielmehr ist der Individualist dazu verpflichtet, nicht nur die eigene Einzigartigkeit, sondern auch die des anderen anzuerkennen. In dieser Sozietät der autonomen Einzelgänger können sie das Wagnis eingehen, nie Dagewesenes zu erschaffen und wahre Meisterschaft zu erlangen. Seit 1280 wird definiert, dass Lehrlinge diejenigen sind, die nachahmen und lernen, dass Gesellen zum Zeigen verpflichtet sind und Meistern die Lizenz obliegt, das Unbekannte zu behandeln, das ihnen selbst und allen anderen noch verborgen ist, das aber von anderer Qualität ist als das dumpfe Unbekannte des impliziten Wissens.

Erfolgreiches *Public Interest Design* steht somit zweifellos in der Tradition europäischer Individuationsbestrebungen. Es ist die Aufgabe der Designer, einem jedem Nutzer dessen Rechte und Pflichten als Einzelautorität zu vergegenwärtigen und ihn dadurch sowohl vor der Vereinnahmung durch Kollektive als auch vor der Psychiatrie zu retten. Auf dieses Ziel hin müssen staatliche Einrichtungen, Ausbildungsstätten und unsere

gesamte Umgebung gestaltet sein. Menschen können sich nicht ohne weiteres gegen die Prinzipien der Physik auflehnen, doch sie haben das Glück, nicht nur eine physikalische, sondern darüber hinaus auch eine metaphysische Welt zu bewohnen, kraft derer sie Einfluss auf das Seiende ausüben. So stehen die Designer in der Pflicht, ein Modell zu verwirklichen, das für Descartes noch gedankliche Paradoxie gewesen wäre: Sie erschaffen die *res extensa* des Gedankens durch Gestaltung und sind damit genuine Stifter des *public interest* – oder richtiger des *public wealth*.